

In den Spitälern zu Polozk (1812)

Die Abbildung zeigt ein am 6. September 1812 für den 32 Jahre alten Soldaten Joseph Troger ausgestellttes Eintrittsbillet in das Königlich Bayerische Militärspital zu Polozk (= Polazk, Weißrussland). Die Diagnose für seine Einweisung lautet Diarrhö. Seit 1811 waren derartige Aufnahmescheine für Spitäler bei der Bayerischen Armee Pflicht – nur sie berechtigten den Erkrankten zum Erhalt von Lebensmitteln und Medikamenten.

Das Billet stammt, wie all die darüber hinaus für meine nachfolgenden Ausführungen herangezogenen Akten, aus der Abteilung IV des Kriegsarchivs des Bayerischen Hauptstaatsarchivs, in der das Schriftgut der ehemaligen Bayerischen Armee verwahrt wird. Es steht in Zusammenhang mit dem an der Seite Frankreichs unternommenen Feldzug bayerischer Truppen gegen Russland im Jahr 1812, der mit einer der größten Niederlagen des bayerischen Heeres endete und wirft schlaglichtartig einen Blick auf das Feldsanitätswesen zu Beginn des 19. Jahrhunderts in diesem Krieg.

Über die dortige medizinische Versorgung der verwundeten und erkrankten bayerischen Soldaten, speziell in Polozk, geben ausführliche Berichte des Oberstabsarztes Dr. Martin Köhler sowie die „Tags-Rapporte“ der einzelnen Militärspitäler Auskunft. Demnach befanden sich in der Stadt vier bayerische Spitäler, eingerichtet in einem Palais, in zwei Klöstern sowie in einem ehemaligen Kornspeicher. Die vier Einrichtungen waren zusammen für die Aufnahme von rund 800 bis 900 Soldaten ausgelegt. Wie schwierig sich die Lage für den Sanitätsdienst in den Lazaretten gestaltete, zeigen bereits die Lieferengpässe bei deren Einrichtung. So wurden anstatt der benötigten 400 Bettstellen lediglich 100 geliefert, gleiches gilt für die erbetenen Strohsäcke samt Kopfpolster. Auch von den Leintüchern, Handtüchern oder den Essgeschirren mit Besteck wurde nur ein Bruchteil des Benötigten übermittelt.

Weitere Schwierigkeiten zeigten sich bei der personellen Ausstattung der Spitäler. Laut Köhler versahen in den Einrichtungen lediglich sieben Ärzte und acht Praktikanten ihren Dienst. Geschulte Krankenwärter fehlten völlig. Zu Pflegediensten konnten nur entkräftete und selbst hilfbedürftige Soldaten herangezogen werden.

Mangel herrschte auch bei den Medikamenten und dem Verbandsmaterial. Deren Bedarfsdeckung aus zivilen Apotheken war im dünn besiedelten Russland praktisch unmöglich. Entsprechend glücklich schätzte sich Köhler, dass in

einem Kloster in der Umgebung von Polozk noch eine Apotheke aufgetrieben werden konnte, die einen Medikamentenvorrat für rund einen Monat enthielt. Das rasch verbrauchte Opium, das so dringend für die Versorgung Verwundeter aus den Kämpfen um die Stadt benötigt wurde, konnte gleichwohl trotz intensiver Recherchen nicht ersetzt werden. Der Arzneimittelmangel zwang die Ärzte und Militärapotheker zum „Herbarisieren“, das heißt der Gewinnung von Arzneien aus Kräutern und Wurzeln. Großes Vertrauen schienen die Soldaten in diese Kunst der Ärzte allerdings nicht gehabt zu haben. Der Soldat Joseph Schrafel berichtet kritisch, dass jedem Kranken ein brauner Trank aus Wermut, der in der Gegend reichlich wächst, gereicht wurde, egal um welche Krankheit es sich bei ihm handelte. Nur wenige der Erkrankten überlebten den Spitalaufenthalt. „In diese Totengewölbe wollte ich mich nicht schaffen lassen ...“ lautete dann auch sein Fazit.

Eine besondere Herausforderung für das Sanitätswesen stellte in diesem Krieg die Behandlung der durch Mangelernährung und katastrophale hygienische Zustände entstandenen bzw. begünstigten Erkrankungen dar. Folgte die chirurgische Versorgung der im Kampf Verwundeten gebräuchlichem Vorgehen, wie zum Beispiel Erweiterung von Schusswunden, um die Kugel zu entfernen oder frühzeitige Amputationen – auch wenn dies für die Betroffenen meist das Todesurteil bedeutete, so zeigte sich die Behandlung der

internistisch Erkrankten angesichts der widrigen Umstände wesentlich schwieriger. Brotmangel, den man durch Vergrößerung der Fleischrationen zu kompensieren versuchte, das Fehlen von Vegetabilien und verschmutztes Trinkwasser, das aus Seen oder Flüssen, in denen man häufig auch Leichen entsorgte, geschöpft wurde, führten zu Ruhr und Diarrhö. Auch Joseph Troger litt daran. Allein im so genannten Internisten-Spital von Polozk verstarben im September 1812 615 Soldaten an diesen Krankheiten.

Von den 30.000 ausgezogenen Soldaten kehrten rund 90 Prozent nicht in die Heimat zurück. Die meisten von ihnen starben an Krankheiten, nicht an Verwundungen bei Kämpfen. Wie es Joseph Troger erging, wissen wir nicht. Sein Billet zeigt jedoch, dass er all die Qualen des Feldzugs erlebt hat.



Abbildung: Eintrittsbillet in das Königlich Bayerische Militärspital zu Polozk, 1812 (aus: Bayerisches Hauptstaatsarchiv, Abteilung IV Kriegsarchiv B 403).

Autorin

Dr. Martina Haggemüller

Bayerisches Hauptstaatsarchiv,
Abteilung IV Kriegsarchiv,
Leonrodstraße 57, 80636 München,
E-Mail: martina.haggemueller@bayhsta.bayern.de,
Internet: www.gda.bayern.de